

Fremdwörter

Autor(en): **Engel, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 38

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chinesische in einigen Monaten zu erlernen sich rühmen und sich nicht darüber Rechenschaft geben, dass dieses Wort allein offenbart, dass ihnen die Schwierigkeit des Problems vollkommen entgeht. In einigen Monaten dringt man *nicht* in die Tiefe einer Zivilisation ein, besonders dann nicht, wenn diese Zivilisation mehrere tausend Jahre alt ist und man dem Land und der Gesellschaft, in der sie sich entwickelt hat, völlig fremd gegenübersteht. Die Zivilisation der Länder des Fernen Ostens unterscheidet sich von allen andern dadurch, dass bei uns die geschriebene Literatur, deren Aufgabe es ist, den Gedanken festzulegen und ihn zu übermitteln, sich veredelt, indem sie den wirklichen ästhetischen Wert der *Zeichenkunst* annimmt. Alles schön Geschriebene wird geschätzt; es wird geschätzt nicht nur um der Schönheit des Gedankens und um der Wahl der Ausdrücke willen, sondern auch wegen des Gepräges, der Wissenschaft und der Kunst, mit denen die Buchstaben gezeichnet sind. Die chinesische Kultur verlangt, dass die Grösse des menschlichen Gedankens sich bis in die materielle Schrift hinein widerspiegeln, die Schrift, die die Trägerin des Gedankens ist. In China und im gesamten Fernen Osten umfasst also die literarische Kultur nicht allein die Kunst, gut zu denken und seinen Gedankengang gut zu formulieren, sondern auch die bildhafte Kunst, in den geschmeidigen und gelehrten Formen der chinesischen Buchstaben den ganzen Geist und die ganze Seele des menschlichen Genies zum Ausdruck zu bringen. Dieses Gebiet der Kunst ist im Abendland unbekannt. Daher unsere wahrhaftige Achtung vor der Schrift, die, weil sie ein Kunstgebiet ist, gerechterweise als eine Himmelsgabe betrachtet wird. In dem Masse, in dem man diesen künstlerischen Wert erfasst, den die chinesischen Autographen und ihre Buchstaben annehmen können, in dem Masse, in dem man deren tiefste Schönheit kostet, beurteilt auch die chinesische Gesellschaft den intellektuellen Hochstand eines Menschen und seinen menschlichen Wert.

Wir berühren hier das wunderbare Gebiet, in dem sich die Seele des ganzen Fernen Ostens entfaltet. Die gegenwärtige Entwicklung der Bildung erweitert die Kenntnis, die Achtung und selbst die Betätigung dieser Kultur sogar bis in die ungeheuren Massen der Landbevölkerung hinein. Um diese äusserst orientalische Gesellschaft zu berühren, um das Gepräge ihrer tausendjährigen und immer lebendigen Kultur zu erfassen, muss man unbedingt den Weg kennen und den Weg benützen, der zu ihr führt, muss man das Gebiet beherrschen, auf dem sie sich frei entfaltet. *Es handelt sich nicht darum, sich für Porzellane zu interessieren und chinesische Nippsachen zu sammeln.* Diese Mode chinesischer Nippsachen in der europäischen Öffentlichkeit wird von unserer Gesellschaft als eine kindische Manie und als Mangel an Unterscheidungsvermögen betrachtet. Um in die chinesische Gesellschaft aufgenommen zu werden, muss man aber das Herz unserer Zivilisation erfasst haben und nicht bei dem einen oder andern ihrer Spielzeuge verweilen. Man muss verstehen können und dazu muss man zu lernen wissen. Wenn man ins reife Mannesalter gekommen ist, ist es leider nicht leicht, eine hinreichende intellektuelle und moralische Geschmeidigkeit zu bewahren, um in der Geisteshaltung desjenigen zu ver-

harren, der lernen will und der noch lernen kann. Diese Veranlagung ist indessen für jede aufsteigende Lebensbahn notwendig. Dies ist um so notwendiger, wenn man dazu berufen ist, eine Gesellschaft, die durch ihre intellektuelle Kultur, durch ihre moralische Erziehung, ihren literarischen Geist und ihre ganze Mentalität *so stark* von der Gesellschaft *abweicht*, in der man selber gebildet worden ist, zu Gott zu führen und sie zu einer christlichen und katholischen Kirche zu bilden. Sie begreifen indessen, dass es Leute gibt, die Dutzende von Jahren in China verbringen, *ohne auch nur das erste Wort unseres Landes und unserer Gesellschaft erfasst zu haben*, in deren Augen sie nicht nur *Ungebildete*, sondern *Analphabeten* bleiben; sie empfinden das und halten uns den Eindruck vor, den sie auf *uns* machen; sie fassen in einem einzigen Worte ihr Urteil über unsere Kultur, über unsere Gesellschaft und besonders über unsere Gebildeten zusammen: dieses Wort heisst: Gelber Stolz! Sie erkennen alle Missverständnisse, die aus dieser raschen und summarischen Wertschätzung und aus den Irrtümern, die sie mit sich bringen, entstehen; sie erraten aber auch den *Gegenschlag*. Dieser ist auf dem Gebiete der internationalen und zwischenrassigen Beziehungen besonders schädlich; noch schädlicher aber ist er, wenn diese *Missverständnisse* sich um die Verkündung unserer universellen, einzig wahren und göttlichen Religion herum anhäufen. Damit rühren Sie an das Hindernis, das sich hier aufrichtet und das von allen denjenigen, die zur Bekehrungsarbeit in China bestimmt sind, überwunden werden muss . . ."

Als Schlussfolgerung seiner überzeugenden Ausführungen riet der chinesische Missionär der Versammlung, an den grossen Missionsschulen und katholischen Universitäten in Europa für die künftigen Missionäre tiefeschürfende *Kurse für chinesische Sprache und Literatur* zu organisieren, damit die Verkündiger des christlichen Glaubens besser vorbereitet das chinesische Gebiet betreten könnten. Kandidaten, die trotz aller aufrichtigen Bemühungen nicht befriedigende Fortschritte im Erlernen der chinesischen Sprache und Verständnis der chinesischen Geisteskultur erzielen, seien offenbar von Gott nicht für China bestimmt, während andere, die hier durch ihr vertieftes Studium in die Geheimnisse einer alten, hochentwickelten Kultur einzudringen vermögen, sich vielleicht zu einem Volke hingezogen fühlen, an das sie bisher kaum dachten.

J. T.

Fremdwörter

Ist der Welscher ein Sprachlehrer, so hält er z. B. bei seinen Schülern im Unterricht peinlich auf strengste Behandlung der fremden Sprachen. Als Welscher aber ist er blind und taub gegen die sprachliche Pöbelhaftigkeit seines geliebten Welsch. Er nimmt in den Mund und in die Feder solche Ekelwörter wie Interessenten, Reflektant, Referat und unzählige andere, die allen Sprachgesetzen Hohn sprechen, denn er kennt, wie für die eigene Sprache keine Sprachlehre, so vor der fremden Sprache keine Sprachscham. Und so schreiben und sprechen nicht etwa die rückständigsten unter den Kellnern, Schneidern und Haarscherern,

sondern die geschwellensten Mitglieder von Akademien der Wissenschaft.

Es ist ein vornehmthuenerischer Stilschwindel, statt Wasserkraft zu sagen: hydraulische Energie. Es ist Schwindelprotz, in einem nicht strengwissenschaftlichen Buche zu schreiben: Die Ontogenese ist eine Rekapitulation der Phylogenese; ja es ist Stillohnmacht, in einem noch so strengwissenschaftlichen Buche solch wüstes Gestammel zu verüben, um die blitz einfache Vermutung auszudrücken: Die Keimgeschichte wiederholt die Gattungsgeschichte. Das Geschwätz vom Differenzieren ist um kein Iota mehr wert als das Reden vom Abstufen, Spalten. Die Synthese ist nur um so viel „wissenschaftliche“ als die Zusammenfassung, wie das Blendol wissenschaftlicher ist als die Stiefelwichse. Es tut gut, Goethes Worte mehr als einmal hinzuschreiben: „Die Modernen sollen nur Lateinisch schreiben, wenn sie aus nichts etwas zu machen haben.“ Um Wahrheit bemühte Wissenschaft — und nur sie ist Wissenschaft — bedient sich der schärfsten Werkzeuge: der Astronom der schärfsten Linsen, der Naturforscher der feinsten Waagen, genauesten Maßstäbe, klarsten Vergrößerungsgläser. Die deutschen Geisteswissenschaften bedienen sich trüber Linsen, plumper Waagen, roher Maßstäbe, sooft sie ihre Gedanken nicht mit den klarsten Worten der gefühlten Muttersprache, sondern mit den schwammigen und entstellten aus allerlei fremden, ungefühlten Sprachen ausdrücken. W. Grimm nannte die Fremdwörter „die um den Gedanken schlotternden Redensarten.“ Das Unwissenschaftliche, das Unredliche an der deutschen Wissenschaft ist ihre Fremdwörterei.

Brennende leidenschaftliche Scham durchglüht jeden sprachgesunden Menschen, wenn er unsere ersten Gelehrten, die Zierden ihrer Wissenschaft, die Vertreter Deutschlands auf ihren Gebieten vor dem Auslande, mit den Quacksalbern um die Wette fremdwörteln sieht. Wenn er bei einem der ersten Geschichtsschreiber neuerer Zeit, Mommsen, über die Juden liest, sie seien „ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition“ gewesen, oder über Pompejus, er habe „unter den Demokratenchefs die erste Stelle eingenommen“. Oder wenn er bei Ranke findet: „Die Repression der populären Emotionen — Die oppositionellen Elemente, welche in der Nation fermentieren — Das gegen die Nationalsoveränität rebellierende Pouvoir exécutif“. Oder bei Wilamowitz-Möllendorff: „Diogenes gerierte sich im Leben als ein potenziertes Sokrates.“ Oder bei Lamprecht: „Solche Zeiten sind stets von hoher Suggestibilität, wie Zeiten neuer Dominanten und Idealismen nach ihrem Moment der Synthese, der Konzentration zu sein pflegen.“ Oder bei Paulsen über Goethes „ethische Anschauung als einen teleologischen Energismus mit perfektibilistischer Tendenz.“

(E. Engel, „Deutsche Stilkunst“.)

Urteile so, wie du wünschest,
dass man über dich urteile.

In Gottes Augen ist nichts klein,
was man mit grosser Liebe tut.

Das Leiden treibt aus Erdendunkel
die Seel' ins Licht der Ewigkeit.

Schulnachrichten

Baselland. Unsere letzte Konferenz des katholischen Lehrervereins behandelte die zum geflügelten Wort gewordenen „Schatten über der Schule“. Ein wenig Sommerwärme, aber auch Schatten über den Schatten zeigten die trefflichen Ausführungen des Referates über jenes fragliche Buch, sowie die anschliessende Diskussion. Kein Wunder, dass Ergänzungsvorschläge für folgende Referate stiegen: 1. „Schatten über der Wiener Schule“, 2. Was sagen die Schriftsteller über die Schule? 3. Schule und Geist der Erziehungsinstitute Don Boscos. Eine grundsätzliche Stellungnahme im Sinne der Erziehungsenzyklika verlangte sodann das Referat „Aus der Schule, für die Schule“, welches gelegentlich und auszugsweise in der „Schweizer-Schule“ und in der „Volkszeitung“ Basellands erscheinen soll.

Im übrigen empfahl unser Zentralkomiteemitglied noch die Baumgartner-Gesellschaft, das katholische Lexikon Herder und die Abonentensammlung für die „Schweizer-Schule“ der Beachtung. Rückblicke auf Hyspa und den schweizerischen Lehrertag mussten vorgezogener Zeit wegen auf die nächste Konferenz verschoben werden, sowie die Erörterungen über den neuen Stoffplan für Primarschulen und den interessanten Amtsbericht des kantonalen Schulinspektors, der ein Meisterstück kluger Abwägung von Altem und Neuem ist in Zeiten des „friedlichen“ Generationenkampfes unter der Lehrerschaft.

Auf Umwegen endlich vernahmen Mitglieder der amtlichen *Kantonalkonferenz* etwas von den Verhandlungen derselben. Es zeichnet nämlich hiefür als Aktuar merkwürdigerweise nicht derjenige der Kantonskonferenz sondern der eines freiwilligen Lehrervereins? Da die Bekanntmachung nur in der Schweiz. Lehrerzeitung erfolgten, blieben den Nichtabonnenten der Lehrer-Zeitung bzw. manchen Mitgliedern der K. K. die bezügl. Mitteilungen verschlossen, bis dann auf Antrag der Benachteiligten Besserung eintrat und die bezüglichen Verhandlungen nunmehr in den Blättern der verschiedenen Parteirichtungen erscheinen. Ungleichheiten schaffen eben auch Ungerechtigkeiten. Dem Vernehmen nach soll auch eine Reorganisation der K. K. im Gange sein, um die offizielle Kantonalkonferenz aus der Verquickung mit dem privaten Lehrerverein herauszuführen. Aus den Verhandlungen des *Erziehungsrates* können wir mitteilen: die Konkurrenz Ausschreibung der Arbeitsschulmaterialien und besonders die Lesung des neuen Reglementes für die Schulprüfungen, sowie einen Antrag auf Obligatorium der Hulligerschrift. Die Kantonalkonferenz findet am 28. crt. statt, wozu auch der neue Erziehungschef erstmals eingeladen ist. Von den Sozialisten, den Linksfreisinnigen und den Evangelischen gewählt, wird er sich gelegentlich über den Zug nach links oder rechts zu entscheiden haben. Uebel genommen haben es ihm bereits die Sozialisten schärferer Richtung, dass er jüngst die Funktionen eines Kirchendirektors ausgeübt hat. Wir Katholiken, die für den harmonischen Erziehungsdreiklang von Schule-Kirche-Staat eintreten, haben alles Interesse an einer befriedigenden Departementsleitung. Wenigstens hat sich der neue Chef in seiner kirchlich-staatlichen Amtshandlung korrekt gezeigt, was auch gleiches fürs Schulwesen in Aussicht stellt zum Besten des Ganzen.

Deutschland. Die empörten „Kinderfreunde“. Die sozialistischen „Kinderfreunde“, die in den letzten Jahren des öfteren Ferienlager in der Schweiz errichteten, sind aufs höchste empört über das Scheitern der Verhandlungen, die sie in diesem Jahre mit den schweizerischen Behörden über ein im Kanton Graubünden ge-